

Das Nibelungenlied

Persönliche Bemerkungen zu einer urdeutschen Sage

Uns ist in alten maeren Mit diesen Worten beginnt das größte der überlieferten mittelhochdeutschen Versepen, das nach dem letzten Vers seiner 2379 Strophen „der nibelunge liet“ - also das Nibelungenlied heißt (wobei das Wort auf der ersten Silbe betont wird). Gemäß der mittelalterlichen Tradition der Heldenlieder hat es keinen eigentlichen Verfasser, sondern steht am Ende einer langen mündlichen Tradition. Niedergeschrieben wurde es vermutlich erstmals um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert im Umkreis des Bischofs von Passau. Es spiegelt damit nicht nur die älteren germanischen Sagentraditionen, sondern auch die höfische Welt der Stauferzeit, die es als Literatur konsumierte.

Der Inhalt – Themenkreise Schon der Inhalt umfasst mehrere ineinander verwobene Themenkreise - wobei dem Schreiber dieses Ineinander-verweben nicht immer glücklich gelang.

Erster Themenkreis ist das Werben des Königssohns Sigfried um die Königstochter Kriemhild. Er bekommt sie, heiratet sie, fällt aber dann einem Mordkomplott am Königshof zum Opfer, das seine wachsende und gefährlich gewordene Machtstellung beseitigen sollte.

Zweiter Themenkreis ist das Werben des Königs Gunther um die ferne Königin Brünhilde. Da er nicht ganz in der Lage ist, seine Illusionen über seine Fähigkeiten auch in die Realität umzusetzen, muss er die Zauberkräfte Sigfrieds in Anspruch nehmen. Hiermit ist eine Verknüpfung zum ersten Themenkreis hergestellt, da die betrogene Brünhilde als die Drahtzieherin des Mordkomplotts gegen Sigfried erscheint.

Der dritte Themenkreis wird bei dem Leser - und dem mittelalterlichen Hörer des Epos - vorausgesetzt: Kindheit und Jugend Sigfrieds, sein Kampf mit dem Drachen, sein Bad im Drachenblut, das ihn unverwundbar macht, schließlich der Schatz („Nibelungenschatz“), den er nach dem Sieg über den Drachen an sich nimmt.

Noch weiter weg ist die Verzahnung dieser Sigfried-Sage mit germanischen Göttermythen, nach denen Sigfried der vorbestimmte Gemahl der Brünhilde und als einziger in der Lage ist, diese Frau zu gewinnen. Als Sigfried auf Island aus dem Boot springt, das ihn und Gunther gebracht hat, begrüßt sie daher ihn - ganz selbstverständlich und hoch erfreut - und nicht Gunther, den Brautwerber. Brünhild auf ihrer - ursprünglich flammenumgebenen - Burg Isenstein, die nur von dem mutigsten und unerschrockensten erobert werden kann, ist keine andere als das Dornröschen des Märchens.

Der vierte Themenkreis schließlich ist die Rache der betrogenen Gemahlin Kriemhild an den Mördern und ihren Helfershelfern. Sie vermählt sich mit dem mächtigsten Mann ihrer Zeit, mit dem Hunnenkönig Etzel, lädt ihre Verwandten zu sich ein - und das Nibelungenlied endet in einem Blutrausch, wie er nur aus der Blut und Tod gewohnten Zeit des Hohen Mittelalters heraus erklärt werden kann.

Historische Grundlagen

Diese Themenkreise stehen auf dem Fundament historischer Überlieferungen und spiegeln Grunderfahrungen der Völker wider - allerdings liegen diese Grunderfahrungen in den Tiefen der frühmittelalterlichen Völkerwanderungen verborgen und damit für die stauferzeitliche Welt im Dunkel des Mythos.

Die Burgunderkönige Gunther, Giselher und Gernot samt ihrer Schwester Kriemhild leben in Worms, und hier war in der Tat in der Spätzeit der römischen Antike, von ca. 410 bis 437, ein Königreich der germanischen Burgunder. Hier sind auch die Namen Gundicarius (Gunther), Gundobad und Gislaharius (Giselher) überliefert. Es scheiterte allerdings an dem Versuch, seinen Machtbereich nach Westen, in das nach wie vor römische Gallien auszudehnen und wurde 437 durch hunnische Truppen, die von den Römern als Hilfstruppen angeworben worden waren, niedergemacht. Den verbliebenen Rest der Burgunder siedelte Rom anschließend zwischen Genfer See und Lyon an, wo sie sich schnell romanisierten und der Gegend bis heute den Namen Burgund gaben.

Die Hunnen ihrerseits unterlagen wenig später auf den katalaunischen Feldern bei Chalons-sur-Marne den Römern, was ihre historische Rolle im Spiel der Völkerwanderung beendete.

Sigfried, der Königssohn aus Xanten, ist historisch nicht greifbar, dafür gibt es in den merowingischen Familien zu viele Träger der Namenssilbe Sigi-. Xanten seinerseits deutet auf ein fränkisches Teilkönigtum am Niederrhein mit dem Zentrum in dieser alten Römerstadt. Möglicherweise liegt diesem Teil der Überlieferung eine merowingisch-burgundische Ehe zugrunde.

Merowingischer Tradition aber folgt der Streit der Königinnen Brünhilde und Kriemhilde. Nicht nur dass Kampf und gegenseitige Ausrottung ein wesentliches Element merowingischer Bürgerkriege war, vielleicht schwingt hier auch der Machtkampf der Westgotin Brunichildis, der Gattin des Frankenkönigs Sigibert, gegen Fredegunde, die Gattin Chlothars II., mit. Brunichildis erscheint in diesem Kampf als Vertreterin der Einheit des fränkischen Reiches, erlitt ihre Niederlage gegen den Ahnherrn der Karolinger und wurde 613 durch Chlotar II. grausam hingerichtet.

Den Überlieferungen zufolge soll der Hunnenkönig Attila, der König Etzel des Nibelungenlieds, seinerseits im Jahre 453 in seiner Hochzeitsnacht mit einem germanischen Mädchen Ildico den Tod gefunden haben. Ildico ist die übliche Verkleinerungsform von Hilde - der Gedanke an Kriemhilde liegt nahe. Dass ältere Männer in der Hochzeitsnacht mit einem jungen Mädchen einen plötzlichen Herztod erliden, mag nicht verwundern - die in Traditionen verhaftete germanische Welt seiner Zeitgenossen machte sich jedoch ihren eigenen Reim darauf. Für sie konnte es nur eine Erklärung für diesen plötzlichen Tod geben: Mord - und dieser Mord war Rache, Rache der Germanin für den Tod ihrer Brüder, den sie durch Attila erlitten hatten. Das war der Stoff, aus dem Heldensagen gestrickt waren.

Die Höfische Welt

Im Lauf des 12. Jahrhunderts festigte sich das neu gebildete ritterliche Tugendsystem als Maßstab für die „höfischen“ Ideale. „Ritter“ zu sein war nicht länger mit dem Makel der niederen Herkunft belastet, denn mit diesen Idealen konnte der ministeriale, dienstadlige Ritterstand dem Standesgefühl des Hochadels

und dessen purer Macht etwa Gleichwertiges entgegensetzen. Den Ritter, der diesem neuem Ideal entsprach, nannte man guot, reine, vrum, lobesam, tiure, ûz erwelt oder einfach edel. Dem mittelalterlichen Denken entsprach es, dass Tugend und Frömmigkeit sowohl in der Literatur als auch in der Bildenden Kunst durch körperliche Schönheit wiedergegeben wurden. Äußerliche Schönheit ist also ein Spiegel innerer Vollkommenheit. daher wird Kriemhild vorgestellt als eine „edle junge Frau, wie sie in allen Ländern nicht schöner sein konnte“.

Diese höfische Welt stand völlig unter dem Begriff der Ehre (êre). Ehre ist es, was die Burgunderkönige verteidigen, wenn Sigfried am Hof erscheint, Ehre ist es, was die Burgunder letztlich in den Tod treibt.

Aber diese höfische Welt wirkt letztlich nur als dünner Firnis aufgetragen, aufgetragen auf ältere, fast heidnische, unzivilisierte und gewaltbereite Welten. Christentum und Kirche kommen so nur an einer einzigen Stelle vor, und die Kirche selbst - auf die Kulisse der Realität übertragen also der Wormser Dom - gibt eigentlich nur die Kulisse ab für den alles bestimmenden Streit der Königinnen.

Ebenso durchscheinend wird diese dünne Folie von Ritterlichkeit, als Sigfried nach Worms kommt, um um Kriemhild zu werben. Er kommt nicht als Königssohn in standesgemäßem Gepränge, sondern er beschließt, sich als fahrender Recke zu tarnen und Kriemhild als Beute zu fordern. Dem Erzähler muss das besonders entgegengekommen sein, denn so konnte er Sigfried als das darstellen, was er in der sagenhaften Überlieferung ja auch war: Der Pflegesohn eines Schmieds und „Partner“ von Trollen und Elfen.

Sigfried beschließt nicht, um Kriemhild zu werben, nein, er sagt sich und seinen Kumpanen: „So will ich Kriemhild nehmen“. Die Bedenken seines Vaters, Gunther und seine Mannen seien zu stark, wischt er beiseite: „Ich traue mich, mir Land und Leute zu erzwingen!“ Und auf den Einwand seines Vaters Sigmund, mit Gewalt könne niemand diese Frau gewinnen, bekräftigt er seinen Vorsatz, nur durch seine eigene starke Hand wolle er die Frau bezwingen.

In Worms macht sich nach der Ankunft Sigfrieds und seiner 12 Männer - der Schreiber des Liedes schwelgt kurz in der Beschreibung der prächtigen Ausstattung - Ratlosigkeit breit, denn der Held hat es nicht nötig, sich vorzustellen. Allein Hagen von Tronje erkennt den Fremdling, obwohl er ihn noch nie zuvor gesehen hat, und berichtet von seinen Jugend-Abenteuern.

Aber obwohl der Burgunderhof ihn damit als „reichen Königssohn“ erkennt, setzt Sigfried das Spiel fort und fordert von Gunther Krone und Land. Auch das ist weit entfernt von „höfischen“ Sitten und Gepflogenheiten des 13. Jahrhunderts, das ist die Sprache der Eroberer der Völkerwanderungszeit. Und erst, als das Wortgefecht vor den Toren der Burg abgeebbt war, kam Sigfried (oder dem Schreiber?) in den Sinn, warum er eigentlich hier war: „Da gedachte auch Sîvrit an die hêrlîchen meit“. Zu sehen bekommt er sie allerdings eine ganze Weile nicht, und es fällt auch kein Wort, warum er eigentlich an den Hof kam. Ein ganzes Jahr vergeht so!

Kriemhild beginnt schnell, von „ihrem“ Helden zu träumen. Auch ohne Minnesang, auch ohne geduldiges Werben, wie es die zeitgenössische Literatur doch gerade vormachte.

Bei ihr zeigt der Schreiber gleichwohl, dass er sich in den höfischen Bildern auskannte. Er zitiert das Falkenmotiv und lässt die Königstochter träumen, dass ein von ihr aufgezogener Falke von zwei Adlern in der Luft zerrissen würde. Der Falke, das ist auch im Falkenlied des von Kûrenberg der Liebste, nur bei diesem fliegt er - in diesem Fall die

geliebte Frau - weg und hinterlässt eine tiefe Sehnsucht, bei Kriemhild erleidet er den Tod. Vorausdeutung auf das Ende des Nibelungenlieds.

Tugenden

Bei all diesen ritterlichen Tugenden gibt es nur ein kleines Problem: Jeder, und allen voran der Erzähler, führt sie im Munde, aber keiner lebt sie, keiner hält sich an sie als Richtschnur für sein Leben. Dasselbe gilt für die christlichen Ideale. Herrschertugenden wie Stärke, Milde sind für Gunther ein Fremdwort, er ist ein Schwächling, und ohne vorbildliche Charakterzüge. Sigfried hat nichts von der Ernsthaftigkeit eines echten „Helden“, von seinem Einzug in Worms bis zu dem Zeitpunkt, als er Brünhilds Ring und Gürtel als Trophäe weitergibt, wird er nur als der Übermütige, der Gedankenlose gezeigt, dessen Torheit aber weit schlimmere Folgen hat als z.B. die Torheit eines Parzival. Seine magischen Kräfte setzt er nicht - wie im Märchen - ein, um dem Guten zum Sieg zu verhelfen, sondern um Beihilfe zu Verrat und Betrug zu leisten. Auch Hagen kann beim besten Willen nicht als Verkörperung einer christlichen oder ritterlichen Tugend gesehen werden.

Die Königinnen schließlich sind alles andere als demütige Vertreterinnen ihres Geschlechts, weit ab von allen Frauentugenden. Die heilige Elisabeth von Thüringen ist eine Zeitgenossin des Schreibers der ältesten Handschrift. Kriemhild wandelt sich vom liebenden Weib zur Rachefurie, die alles um sie herum mit in den Tod reißt. Ihr einziger Lebensinhalt ist diese Rache, so wie vermutlich auch ihr Mann (der Held) zu seinen Lebzeiten ihr einziger Lebensinhalt war.

Am Ende trifft sie auch selbst das Schicksal einer Rachefurie, die alle Grenzen des Menschlichen in ihrer Raserei verlassen hat: „ze stücken was gehouwen dô daz edele wîp“ - mit dem Schwert getötet durch die Hand des einzigen, der noch menschliche Züge trägt, durch Dietrich von Bern, den Helden der germanischen Sage, dessen Qualität sicher wohl jeder Umdichtung entzog. Dass sie selbst hier noch als „edele wîp“ bezeichnet wird, enthüllt den formelhaften Charakter dieser Bezeichnung.

Brünhild

Brünhild ist die gefallene Walküre, die Göttervater Wotan ins Feuer einschließen musste, weil auch er dem ewigen Gesetz der Götter unterworfen war. Brünhild, die Walküre, und Sigfried, der Heldensohn, sind für einander bestimmt, weil nur so Rettung für das Göttergeschlecht kommen kann.

Brünhild sieht Gunther und Sigfried, als sie an Land kommen, und Brünhild hält mit innerer Überzeugung - oder, einem anderen Lied folgend, aus der Erinnerung an den Geliebten, der sie verließ - Sigfried für den richtigen, und Gunther für einen seiner Begleiter. Um so größer ihr Erschrecken, als Sigfried zurücktritt und Gunther als den Werbenden offenbart. Der erste Verrat.

Brünhilds Anforderungen an den Werber im Lied sind traditionsgemäß übermenschlich: Er muss einen Speer werfen, den kaum drei Männer tragen können, er muss einen Stein werfen, den gar zwölf Männer heranschieben und er muss hinterherspringen. Brünhild schafft das mit halbgöttlicher Lässigkeit. Gunther versinkt angesichts dieser Herausforderungen in tiefe Verzweiflung und wünscht, nie auf diesen Gedanken gekommen zu sein. Auch er war der mittelalterlichen Gleichsetzung von Schönheit und Tugend erlegen, auch er hatte nur von der Schönheit Brünhildes gehört und beschlossen, sie und keine andere zur Frau zu nehmen.

Rettung für den Burgunderkönig kommt von Sigfried, der - wie damals Hagen von Tronje in Worms - über alles Bescheid weiß. Er ist nicht nur stark genug, diese Aufgaben zu erfüllen - sogar besser zu erfüllen als Brünhilde selbst - sondern er hat auch das Zaubermittel, um sie an Stelle Gunthers zu erfüllen: die Tarnkappe, die ihn unsichtbar macht.

Der zweite Verrat. Sigfried besiegt an Stelle Gunthers und für ihn die Frau, die eigentlich für ihn bestimmt ist. Ältere Sagen schalten hier noch einen Vergessenstrunk ein.

Mit dem unerwarteten Sieg Gunthers ist Brünhildes Macht gebrochen, sie gibt sich ihm zur Frau.

Als aber Brünhild beginnt, ihre Mannen zusammenzurufen, um ihnen die neuesten Ereignisse mitzuteilen, wittern die Burgunder Verrat. Sigfried bietet an, tausend seiner besten Helden nach Island zu bringen und fährt allein nach seiner Nibelungenburg. Joachim Fernau in „Disteln für Hagen“ kommentiert, die Strecke Island - Norwegen in einem kleinen Ruderboot in 24 Stunden, das sei eine reife Leistung. Der Nibelungenlieddichter konnte sich allerdings auf die geographische Unkenntnis seiner Hörer verlassen.

In Worms angekommen wird die Hochzeit vorbereitet - Gelegenheit für den Dichter, seine Weltgewandtheit in ausführlichen Schilderungen zu demonstrieren.

In der Hochzeitsnacht besinnt sich Brünhilde jedoch auf ihre ehemaligen Kräfte und hängt nach kurzem Kampf Gunther, der nach wie vor nicht der richtige sein kann, weil nicht sein darf, gefesselt an einen Haken. Auch hier hilft Sigfried mit seiner Tarnkappe und nimmt ihr in der folgenden Nacht an Gunthers Stelle ihren Gürtel und ihren Ring, während der daneben liegt und so tut als ob. Generationen von Germanisten haben - je nach Zeit - die Frage vermieden oder sie diskutiert, ob Sigfried Brünhildes Jungfernschaft geraubt hat oder nicht. Er hat. Zweifellos. damit aber ist Brünhilde endgültig die Frau eines Mannes - Gunthers.

Nur - Sigfried, groß, blond, blauäugig, war naiv genug, um diese Beute gleich seiner inzwischen angetrauten Gemahlin Kriemhild weiterzuschicken. Schicksal, nimm deinen Lauf! Der dritte Verrat an Brünhild.

Jahre vergehen. In Brünhilde nagt der Schmerz über ihr Schicksal, das die Götter so nicht gewollt haben konnten. Wo war Sigfried, der doch ein Mann König Gunthers sein sollte? Ein Besuch des Königspaares Sigfried/Kriemhild in Worms wird arrangiert, als die berühmte Szene auf der Kirchentreppe ihren Lauf nimmt, der Streit der beiden Frauen, welche als Ranghöhere zuerst in die Kirche dürfte. Es erinnert an kindliche Übertrumpf-Versuche, wenn sie streiten, wessen Mann mehr wäre, höher angesehen wäre, und offenbart doch den grausamen Schmerz Brünhildes. Dann aber zieht Kriemhild den letzten Trumpf:

*Hättest du doch geschwiegen! Das wäre dir gut!
Selbst hast du geschändet deinen schönen Leib.
Wie kann eine Kebbse mit Recht werden Königs Weib?
und dann weiter:
... deinen schönen Leib,
den minnte als erster Sigfried, mein viellieber Mann
Fürwahr, es war nicht Gunther, der dir das Magdtum abgewann.*

Sigfried hatte also Kriemhild nicht nur den Gürtel als Trophäe überreicht, sondern ihr vermutlich brühwarm von der Ereignissen der Nacht erzählt. Und Kriemhild trug das Beweisstück an ihrer Kleidung. Im stillen Einvernehmen mit dem „grimmen“ Hagen, der dunklen Gestalt am Wormser Hof, beschließt Brünhild Sigfrieds Tod.

Nach vollbrachter Tat versenkt Hagen auch Sigfrieds Schatz, das Nibelungengold, im Rhein, um Kriemhild daran zu hindern, mit ihm ihre Rache zu finanzieren. In den Jahrzehnten nach der Wiederentdeckung des Liedes werden Generationen von Heimatforschern grübeln, wo er denn nun liegt. Aber sagenhafte Schätze werden nicht gefunden.

Kriemhilds Rache

Der zweite Teil des Nibelungenlieds ist schnell erzählt. Kriemhild nimmt das Angebot des Hunnenkönigs Etzel, des Attila der Geschichte, an und heiratet ihn, wobei die Burgunder am Wormser Hof genau wissen, dass sie dessen Machtmittel zur Rache nutzen wird. Nach einigen Jahren kommt in der Tat aus Ungarn eine Einladung, und es ist ein Gebot der Ehre für die Burgunder, ihr zu folgen, obwohl sie - nicht zuletzt durch Zeichen und Wahrsagungen - wissen, dass das ihren sicheren Tod bedeutet.

Im Hunnenland angekommen werden die Burgunder ohne Umschweife mit Kriemhilds fortwährender tiefer Trauer konfrontiert, was aber Hagen, den Mörder, zunächst nur fast höhnisch abtut: Sigfried sei tot, sie hätte jetzt den Hunnenkönig und Sigfried stehe so bald nicht auf.

Kriemhilds erste Worte beim Empfang der Burgunder sind die Frage, was sie ihr brächten. Den Schatz will sie, Vergeltung, Rache. Verrat um Verrat.

Sigfried verrät Brünhilde, Hagen verrät Sigfried, Kriemhild verrät ihre Brüder. Schuld kann nur durch Tod gesühnt werden, und in diesen Tod geht der dunkle Held in namenlosem Trotz.

Unglaubliche Provokation ist es auch, was Hagen sich in der Etzelburg leistet: Er setzt sich gegenüber von Kriemhilds Wohnung mit seinem Kampfgefährten auf eine Bank, Sigfrieds Schwert vor sich auf den Knien. Als die Königin kommt, bleibt er sitzen und antwortet auf den neuerlichen Vorwurf Kriemhilds, er sei der Mörder ihres Mannes:

*Was soll die Geschichte ? Der Rede ist genug!
Ich bin es, Hagen, der Sigfried erschlug!*

Der unerbittliche Lauf der Welt, dem man sich bewusst und trotzig stellen muss - das ist weniger die höfische ritterliche Art, da spürt man den kalten Geist alter Heldensagen.

Ab der 32. Äventiure überschlagen sich die Ereignisse: Wie Dankwart Blödelin, den Bruder Etzels, erschlug, wie die Burgunder mit den Hunnen kämpften, wie sie die Toten aus dem Saal warfen, wie Irinc erschlagen wurde, wie Kriemhild den Saal anzünden ließ, wie Rüdiger erschlagen wurde, wie Herrn Dietrichs Recken alle erschlagen wurden, und schließlich in der letzten Äventiure das Ende Gunthers und Hagens.

Das Blut muss in der Etzelburg ähnlich kniehoch gestanden sein wie 1099 bei der Erstürmung von Jerusalem im Ersten Kreuzzug. Das Mittelalter ist eine blutige Zeit, und hier lächelt es uns hinter der höfischen Maske an.

Auch dieses Ende entbehrt nicht einer grausamen Note: Als der gefangene und gefesselte Hagen Kriemhild sagt, solange König Gunther lebe, werde er ihr nicht sagen, wo der Schatz liege, lässt diese ihren Bruder kurzerhand töten und bringt Hagen seinen Kopf. Darauf lacht dieser auf und verhöhnt Kriemhild: Jetzt wisse außer ihm nur noch Gott, wo der Schatz liege. Kriemhild zieht Hagens Schwert, das dieser Sigfried abgenommen hatte, das letzte und einzige, was von Sigfrieds Schatz übrig ist, und schlägt ihm mit eigener Hand den Kopf ab.

Das Ende kommt unvermittelt. Etzel beklagt Hagen, den Mörder, den Verräter, den Dieb, den, der seine Frau verhöhnnte, als „der aller beste degen“; jetzt erst, zum ersten Mal im ganzen Lied, nimmt eine Gerechtigkeit ihren Lauf, die vorher nie zum Zug kommen durfte. Sigfried durfte Brünhilde hintergehen, Hagen durfte ungestraft Sigfried töten und seinen Schatz rauben, sich auch offen als Mörder bekennen, Kriemhild durfte ungestraft den Tod aller Burgunder veranlassen, die Etzelburg verwüsten und in eine Hölle verwandeln - erst der Rachedeal Hagens ruft eine Art von Gerechtigkeit auf den Plan. Hiltebrant, der greise Lehrer des Helden Dietrich, rächt seinerseits „des kühnen Tronjers Tod“ und schlägt mit seinem Schwert Kriemhild in Stücke.

Die Orgie von Gewalt und Blut, von Hohn und Rache musste bis zum letzten Tropfen ausgekostet werden. Das ist Nibelungentreue.

Das Nachleben

Als das Nibelungenlied wiederentdeckt wurde, war die Germanistik noch eine Wissenschaft in den Kinderschuhen und hatte alle Hände voll zu tun, aus dem Rankenwerk der damaligen, von ausländischen Einflüssen befruchteten Moderne das „alte“ deutsche Kulturgut herauszuschälen. Es war groß, schon vom Umfang her, und den Vergleich dazu fand man in Homers Ilias. Wie diese musste auch das Nibelungenlied uralte Erzählungen aus mythischer Vorzeit bündeln, wie Homer musste auch dieser Dichter ein aus der Volksseele herrührendes unennbares Kollektiv gewesen sein.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts wuchs die nationale Schwärmerei an, und das Nibelungenlied sah sich in den Rang eines, ja DES nationalen Epos gerückt. Es war groß, es war gewaltig, und es thematisierte eine Tragik, die man nur von den altgriechischen Tragödien kannte.

Aber warum das Nibelungenlied? Hatte das deutsche Volk keine Auswahl? Kein anderes Thema als Verrat, Mord, Heimtücke und grauenhafte Gemetzel?

Nein, hatte es nicht. Weil kein anderes Thema das Trauma des deutschen Volkes gleichermaßen widerspiegelte, kein anderes Thema besser geeignet war, den trotzigen Schmerz über die verlorene Revolution von 1848/49, über den verlorenen Schatz der Freiheit zu wiederholen.

Sigfried im Ersten Weltkrieg gegen eine Welt von Feinden - das ist eine fatale Missdeutung des übermütigen Tölpels, der das Geschick der Götter verriet und die Welt in den Untergang reißt. Aber: Viel Feind, viel Ehr, das war das nationale Pathos der wilhelminischen Zeit.

Die Ausstellung

Das Nibelungenlied zum Thema zu machen wäre ein mutiges Unterfangen. Man müsste in der Tat Heimtücke und Verrat, Mord und Totschlag ausstellen, müsste rauchende Ruinen und Ströme von Blut schaffen.

Die andere Möglichkeit: Eine literarische Ausstellung, die Handschriften A, B und C nebeneinander, dazu die Fragmente und alles, was an Literatur produziert wurde. Kein Blut.

Die dritte Möglichkeit: Das Heldenepos in der Zeit sehen, in der es niedergeschrieben wurde. Also Rittertum, Alltag auf Burgen, Kirche, Frömmigkeit. Das harte Brot des Helden, der aus dem Geschäft raus war, wenn er sein Krafttraining nicht konsequent genug durchhielt. Der Held, der sich allerdings vormittags zwischen 9 und halb zwölf dem leidigen Alltag widmen musste, die Hühner zählen, die die Bauern seines Besitzes als Abgaben abgaben. Einen Verwalter, der das Geschäft für ihn erledigte, konnte er sich vielleicht gar

nicht leisten, der Held. Aber er musste dafür sorgen, dass seine teure handgeschmiedete Rüstung keinen Rost ansetzte.

Das wäre Alltag. Alltag aber lässt sich selten ausstellen, dafür gibt es zu wenig archäologische Zeugnisse.

Aber der Alltag spiegelt sich in den archäologischen Zeugnissen, die überliefert sind, das heißt, in den Erzeugnissen des Kunsthandwerks, der Schmiedearbeiten, der kirchlichen Gerätschaften.

Die Karlsruher Ausstellung beginnt bei den frühesten Zeugnissen der historischen Überlieferung, im Worms der burgundischen Könige, bei Spuren hunnischer Traditionen an der badischen Bergstraße und den Zeugnissen der nordischen Sagenwelt. Sie leitet über zu höfischen Lebensweisen, wie sie weniger die Helden des Epos als vielmehr das Publikum des Dichters pflegten, sie thematisiert zentrale Begriffe aus dem Epos, in denen sich das Publikum wiederfand. Sie zieht eine Verbindung zwischen Heldenepos und Archäologie, stellt den angeblichen Sarg aus, in dem Sigfried beigesetzt worden sein soll - verzichtet aber darauf, auch nur eine von den 16 Quellen des Odenwaldes vorzustellen, die für sich in Anspruch nehmen, dass Sigfried dort ermordet worden sein soll. Sie thematisiert weiter das Fortleben des Liedes in der nationalen Begeisterung des 19. Jahrhunderts, nicht zuletzt in den Bühnenweihfestspielen Richard Wagners und zeigt schließlich - zum ersten und vermutlich auch zum letzten Mal - die drei ältesten Handschriften des Liedes nebeneinander.

In ihren verschiedenen Abteilungen ist die Ausstellung ein durchaus ernsthaftes Panorama der staufischen Zeit. Und doch bemüht sie sich auch, das besondere Flair des Nibelungenliedes nahe zu bringen, und stellt Sigfrieds Tarnkappe aus – Material unbekannt, Herkunft unbekannt, Alter unbekannt, und in der Vitrine auch nur an den Fußspuren ihres Trägers im Sand zu erkennen. Und die Ströme von Blut, die fließen, auch die sind da – in Form von Blutkonserven, die hinter der Vitrine mit den Schwertern aufgehängt sind.

Erschienen in Heft 6/2003 von Nachrichten & Notizen der Badischen Heimat, Bezirksgruppe Heidelberg/Neckartal aus Anlass der Nibelungen-Ausstellung im Badischen Landesmuseum Karlsruhe